

Erinnerungen für die Zukunft

„Am Sinn des Lebens irre geworden“

Kriegsende in Demmin



Die Hansestadt Demmin Anfang Mai 1945: Die Stadt brennt, wird geplündert. Frauen und Mädchen in jedem Alter werden vergewaltigt. Fast 1.000 Frauen und Kinder begehen Selbstmord. Freitote, am Sinn des Lebens irre geworden.

Die Erinnerungen führen zurück in das Frühjahr 1945. In die Hansestadt Demmin. Schon Ende April grünt und blüht dort alles. Es ist ungewöhnlich warm für die Jahreszeit. Doch für die sommerlichen Temperaturen hat niemand einen Sinn. Denn in Demmin ist Panik ausgebrochen. Frauen und Kinder - von ganz klein bis halbwüchsig - irren kopflos an den Ufern der Flüsse Tollense, Peene und Trebel umher. Die Mütter wollen nur noch eins: ins Wasser, um sich und die Kinder zu ertränken. Auch Frau Quadt steht am Ufer, ihre vier Kinder fest an der Seite. Der älteste Sohn - Heinz-Gerhard, damals gerade einmal 14 Jahre alt - redet und redet und zerrt an seiner Mutter. Und er schafft es, sie wegzuziehen. Weg vom Fluss, weg vom Freitod.

"Ich muss dazu sagen, auch meine Mutter fiel der Vergewaltigung anheim. Und dann rannte sie mit uns und mit Nachbarn in Richtung Tollense und hatte den absoluten Vorsatz, hineinzuspringen. Dann habe ich sie gepackt, als Ältester. Meine Geschwister - ich bin 1931 geboren, mein Bruder Siegfried 1938, meine Schwester Christel 1939, und meine Schwester Gitta ist sogar zehn Jahre jünger - die haben das auch erst viel später mitbekommen, dass ich meine Mutter zurückgehalten habe, sie aus diesem - ja, man könnte es Trance-Zustand nennen - gerissen habe, um sie daran zu hindern, nicht ins Wasser zu springen. Da waren überall Menschen. Es gab Schreie. Die Menschen waren bereit, zu sterben. Kindern wurde gesagt: 'Wollt ihr noch leben? Die Stadt brennt. Die und die sind auch schon tot. Nein, wir wollen nicht mehr leben.' Und so sind die Menschen zumeist in die

Flüsse gegangen. Andere haben sich aufgehängt, ob am Haken, der irgendwo am großen Kachelofen hang, oder am Fensterkreuz. Manche hatten Gift, vor allem Ärzte und Apotheker. Einige hatten noch einen Revolver. Aber die meisten sind in die Flüsse gegangen. Das wurde auch den Russen unheimlich. Es gibt Beispiele, wo auch die Russen versucht haben, Menschen rauszuholen, sie am Ertrinken zu hindern. Aber Hunderte von Menschen haben sie nicht hindern können. Und die Bevölkerung hier war in einer riesigen Panik."

Warum diese Panik? Warum gibt es gerade in Demmin so viele Freitote im Mai 1945? Über 900 Menschen wird das Totenbuch später registrieren. Ertrunken, erhängt, vergiftet oder erschossen. Fast 1.000 tote Seelen in nur wenigen Tagen. Heinz-Gerhard Quadt wird dieses Erlebnis an der Tollense nie wieder los. Er sucht nach Antworten, ein Leben lang. Was ist Legende am Massenselbstmord in Demmin, was wirklicher Fakt, fragt sich der heutige Stadtchronist. Die Hansestadt Demmin zählt 1945 gut 15.000 Einwohner. Dazu kommen die vielen Flüchtlinge, wahrscheinlich noch einmal so viel.

"Die letzten Tage in Demmin waren von einer ganz großen Hektik gekennzeichnet", sagt Heinz-Gerhard Quadt. "Es kamen ja zurückflutende deutsche Soldaten durch Demmin. Der Landrat, der seit 1911 residierte, wurde abgesetzt. Es kam ein Durchhaltepolitiker. Alle Schulen waren Lazarette. Unterricht gab es nicht mehr. Demmin war in Erwartung der Russen. Und man hörte auch von Weitem dieses Grollen, insbesondere dieses Rasseln der Panzerketten. Das ist mir so unheimlich, das habe ich heute noch im Ohr. Und dann die große Frage, was machen wir? Was machen wir, wenn die Russen kommen? Es gab keine Übereinkunft. Es gab überhaupt nichts Geordnetes, sodass man sagen konnte, auf diese Weise wird Demmin das Kriegsende erleben. Man setzte sich nachts in den Keller. Die meisten im Bekanntenkreis meiner Familie sagten, wir verlassen die Stadt. Wenn die Russen kommen, die nehmen an uns Rache. Und das wird schlimm."

Ein Panzergraben gegen die vorrückende russische Armee

Es wird schlimm. Am 30. April, um die Mittagszeit herum, rollen die ersten Panzer auf Demmin zu. Soldaten der 65. Sowjetarmee und des 1. Don-Garde-Panzerkorps sind im Anmarsch. Die Nazi-Bonzen der Stadt haben sich bis dahin längst aus dem Staub gemacht. Nicht ohne die Parole zu hinterlassen: Demmin sei bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Vom Kirchturm, weithin sichtbar, weht an diesem Tag eine weiße Fahne. Vor der Stadt zieht sich aber auch ein zwei Kilometer langer Panzergraben. Er soll verzögern, was nicht mehr zu verhindern ist: den Einmarsch der russischen Armee. Heinz-Gerhard Quadt ist zu dieser Zeit Schüler an der Mittelschule. "Ich habe mitgeholfen, wie alle Schüler unserer Stadt, diesen Panzergraben auszuheben - etwa zwei Kilometer lang. Und als Berufsschüler nach 1945 hab' ich wieder mithelfen müssen, ihn

zuzuschütten. Also, man glaubte, man würde die Russen aufhalten aus Richtung Osten, wo ja das Land höher liegt. Und da, das erfuhren wir jetzt erst vor wenigen Jahren, hat sich ein Fall ereignet, den wir so gar nicht mitbekommen haben: dass dort Parlamentäre erschossen worden sind. Was wiederum sicherlich ein Auslöser war, dass die Russen sich entsprechend ihres Kriegsrechts so verhalten haben."

Die russischen Parlamentäre hatten für den Fall der kampflosen Übergabe versichert, dass Demmin nicht geplündert wird, dass es keine Belästigung der Zivilbevölkerung gibt. Als Antwort fallen drei Schüsse. Drei Männer, einer von ihnen war ein deutscher Offizier, sinken zu Boden. So schildert es Arnim Gärtner in einem Brief an den Demminer Bürgermeister. Er war Augenzeuge des Vorfalls, lag als 19-jähriger Soldat in dem Panzergraben vor der Stadt.

Alle Brücken explodieren

Doch damit nicht genug! Keine halbe Stunde später - die russische Armee drängt längst in die Stadt - explodieren alle Brücken. Sie waren lange vorher zur Sprengung vorbereitet, von der letzten Wehrmachtsreserve. Die Zivilbevölkerung sitzt damit in der Falle. Kein Fluchtweg mehr über die Flüsse. Und auch kein Weiterziehen der fremden Armee, die eigentlich an dem Tag - so war es geplant - bis nach Rostock wollte.

"In dem Moment, als in Demmin die letzte Brücke gesprengt war, war die Ausweglosigkeit der Demminer offenbar. Abgeschnitten rundum. Die Russen kamen nicht weiter. Es gab viele Wehrmachtsvorräte an Schnaps. Es gab Fanatiker, die auf vorbeiziehende Russen schossen, die sich das auch vorgenommen hatten. Ich nehme den Studienrat Gerhard Moldenhauer, der zu seiner Nachbarin sagte: ‚Ich habe eben meine Familie getötet, jetzt lege ich noch einige Russen um und dann scheide ich selbst aus dem Leben.‘ Und so hat er das auch gemacht, und hat hiermit eine Schuld auf sich geladen, die nun nach sowjetischem Kriegsrecht dazu führte, dass Demmin drei Tage zur Plünderung freigegeben wurde. Die Russen zündeten die Stadt an und übten das Kriegsrecht aus."

Demmin wird "vogelfrei", auf militärischen Befehl. Am 1. Mai eskaliert die Situation. Der Apotheker am Markt veranstaltet in seiner Wohnung eine sogenannte Siegesfeier. Die eingeladenen sowjetischen Offiziere überleben das Fest nicht. Die Todesursache: vergifteter Rotwein. Vergiftet durch den Apotheker, der sich und seine Frau gleich mit vergiftet. Die Rache erfolgt umgehend und trifft die Schwächsten: die Frauen und Mädchen, egal in welchem Alter, erzählt Heinz-Gerhard

Quadt: "Mädchen von zehn Jahren bis zur 80-jährigen Großmutter wurden vergewaltigt. Und wer dagegen von den Männern Einspruch erhob, wurde kurzerhand niedergeschossen."

Karin Rudolphy war damals gerade zehn Jahre alt. Und eigentlich waren sie und ihre Mutter schon davongekommen. Sie hatten Demmin längst verlassen. Doch wohin, bei den vielen Flüchtlingsströmen? Ohne Verpflegung, ohne zu wissen, wo sie ein Dach über dem Kopf finden sollten. Und so laufen sie zurück. Zurück in ihre Heimatstadt, den Panzern entgegen und direkt in die Katastrophe.

Karin Rudolphy erinnert sich: "Wie wir drei da so gehen, meine Mutter in der Mitte, Tante und ich an den Seiten, da kam ein Adjutant mit so einem aufgepflanzten Bajonett, nahm meine Mutter aus der Mitte raus, ich seh' die Stelle heute noch vor mir. Meine Mutter wusste gleich Bescheid. Sie hat auch kein Theater gemacht, denn in solch einem Fall hätte man vielleicht auch erschossen werden können. Dieser Mensch mit dem Bajonett führte meine Mutter zu einem Offizier und der Offizier verschwand mit ihr in einem Haus."

Karin Rudolphy erzählt mit dem Blick zurück. Denn das kleine Kind, das sie damals war, hatte keine Ahnung, was mit der Mutter in dem Haus passierte. Aber sie geht nicht weg, kauert sich in die Häuserecke und wartet. "Dann kam meine Mutter auch wirklich wieder. Sie hat nur gesagt: 'ganz schnell. Wir müssen von der Straße.'" Unter Tränen fährt Karin Rudolphy fort: "Wir haben dann bei einem Bäckermeister Unterschlupf gefunden. Da waren wir im Hinterzimmer. Und da ist es ganz laut und schlimm zugegangen. Die haben die gelähmte Frau des Bäckermeisters vergewaltigt. Das war sehr, sehr schlimm." Das Mädchen Karin hat Glück. Sie selbst bleibt verschont. Vielleicht, weil - wie sie sagt - ihre kleine, zierliche Mutter in diesen Tagen über sich hinausgewachsen ist. In gefährlichen Augenblicken hat sie einfach immer wieder das Richtige getan.

Der größte Massenselbstmord

In Demmin findet in nur wenigen Tagen der größte Massenselbstmord statt. Keine andere deutsche Stadt wird so viele Familien, die gemeinsam aus dem Leben gingen, auf die Totenlisten setzen müssen. Freitod - das klingt nach eigener Entscheidung. Doch wie viel Freiwilligkeit bleibt, wenn eine ganze Stadt in Panik gerät? Demmin brennt Ende April 1945 wie eine Fackel. Vom alten Zentrum bleibt nichts als Schutt und Asche übrig. Angst, Hilflosigkeit und dieses Gefühl, es hört nie auf, nisten sich bei den Menschen ein.

Noch einmal Heinz-Gerhard Quadt: "In der Treptower Straße gab es eine alteingesessene Firma. Fahrräder, Motorräder, die Firma Damman. Max Damman mit seiner Frau, Robert Damman mit

seiner Frau und fünf Kindern, sie banden sich aneinander und gingen gezielt ins Wasser, damit auch keiner zurückbleibt. Oder die Familie Neckel. Der Vater war beim Magistrat, bei der Stadtverwaltung beschäftigt. Sie haben lange gehadert. Sie waren sehr christlich eingestellt. Gott hat uns das Leben gegeben, wir selber dürfen es uns nicht nehmen, so dachten sie. Und doch sind letztendlich elf Personen freiwillig in den Tod gegangen. Die Stadt brannte lichterloh. Wenn man nach Wochen mit dem Kopf in so eine ausgebrannte Kellerwohnung oder in ein Kellerloch hineinguckte, dann kam einem eine Hitze entgegen, als wenn bald die Haare noch anfangen, sich zu kräuseln."

Karin Rudolphy bemerkt zunächst von den entsetzlichen Vorgängen unten an der Peene und Tollense nichts. Ihre Mutter geht da nicht hin. Sie denkt nicht eine Sekunde daran, sich und ihre Tochter umzubringen. Und doch, der Freitod schleicht sich auch in ihre Familie. "Als wir nach Demmin kamen - unser Haus war ja abgebrannt -, wussten wir wieder nicht, wohin. Da sagte meine Mutter: 'Nun gehen wir zu Tante Eva. Und als wir da hinkamen, war die ganze Wohnung verwüstet und leer. Und als meine Mutter dann durch die Räume ging, bis ins letzte Zimmer, da hat sie mich bloß noch zurückgedrängt. Denn da lagen vier Leichen. Die hatten ein Flüchtlingsehepaar als Einquartierung. Und die haben sich alle vier erschossen."

Der Revolver, die Rasierklinge, der Strick, das Gift oder der Fluss - alles wird zum Todeswerkzeug. Viele mögen bis heute nicht darüber reden. Besonders die Frauen nicht. Sie schämen sich - noch immer. Nicht selten schützen die Töchter ihre Mütter. Eine Frau erzählt, sie habe mit angesehen, wie ihre Mutter vergewaltigt wurde. Sie kann aber nicht darüber reden. Sie käme sich treulos vor, wie eine Verräterin der Mutter gegenüber. Nur in Briefen - anonym geschrieben - offenbaren sich einige Frauen.

Zitate aus Briefen:

"Eineinhalb Stunden nach dem Einmarsch der russischen Soldaten wurde meine jüngste Tante mehrfach vergewaltigt. Nach vergeblichen Versuchen, sich in der Peene zu ertränken, erhängten sie und ihre Mutter sich schließlich auf dem Dachboden."

"Wir jüngeren Frauen hatten uns die Gesichter geschwärzt und hielten unsere Kinder schützend vor uns auf dem Schoß. Ins Nebenzimmer holten sich Russen Frauen und Mädchen und vergewaltigten sie. Aus unserem Zimmer nahmen sie ein etwa 14-jähriges Mädchen mit. Es kam völlig zerstört zurück."

"Meine Schwägerin hatte ihren Eltern die Pulsadern mit einer Rasierklinge aufgeschnitten. Der Förster hat zunächst die drei 4-, 5- und 6-jährigen Kinder erschossen, dann deren Mütter und seine Frau. Zum Schluss hat er sich selbst blind geschossen."

"Viele Frauen wurden durch die Vergewaltigungen auch schwanger. In den Schulklassenbüchern ab 1952 stehen dann bei Vater: Angehöriger der Roten Armee oder unbekannt. Kriegsheimkehrer waren von solchen Kindern in der Familie geschockt, misstrauten der Ehefrau. Oft zerbrachen die Ehen."

"Viele Demminer Frauen sind in die Peene gegangen. Auf dem Rücken einen Rucksack mit Steinen, im Arm ihr Baby. Sie haben aus Scham nach der Vergewaltigung den Freitod gewählt."

Andere Mütter drücken ihre Kinder so lange unter Wasser, bis sie sich nicht mehr regen. Dann versuchen sie selbst, in den Fluten unterzugehen. Vielen gelingt es, manchen nicht. Heinz-Gerhard Quadt erzählt von einer Frau Voß: "Sie und Christa und Elke, ihre beiden Mädchen, wohnten im Penziner Weg. Rausgeschmissen von den Russen, mussten sie flüchten. Sie flüchteten zum Markt ins Haus von Sattler Günter. Das Haus wurde angezündet. Sie sprangen aus dem Fenster, liefen runter an die Peene und ins Wasser. Henny Voß konnte schwimmen und ging nicht unter. Elke und Christa ertranken. Und dann hat Frau Voß tagelang am Ufer gesessen und hat gewartet, bis die Kinder hochkamen."

Nicht immer klappt der Freitod. Manchmal überleben die Mütter. Hin und wieder krabbelt auch ein Kind, das scheinbar ertrunken war, wieder aus dem Wasser. Andere Frauen greifen zu Gift. Für die Kleinen reicht die Menge, bei den Erwachsenen wirkt sie nicht immer. Der Leichenwagen ist nicht mehr zu übersehen in der Stadt. Tote über Tote, sichtbar auch für ein Kind, wie Karin Rudolphy es damals war: "Da wurde dann gesagt, in Gegenwart von uns Kindern, zu irgendeinem Mann: Sie müssen bitte mal da und da hingehen. Da hängen zwei, oder da liegen vier herum. Da waren eben überall Tote. Ich weiß nur, dass in den nächsten Tagen Plattenwagen, Pferdewagen, die kein Geländer hatten, mit einer schwarzen Plane zum Friedhof fuhren. Mit denen wurden die Leichen geborgen."

Demmin, Anfang Mai 1945: Die Stadt ist zerstört. Die Flammen haben das alte Zentrum aufgeessen. In den Flüssen treiben tote Menschen. Unzählbar viele, vor allem Frauen und Kinder. Sie müssen herausgeholt und beerdigt werden. Heinz-Gerhard Quadt erinnert sich: "Der katholische Pfarrer Heinrich Wessels, den unsere Stadt nach 1990 zum Ehrenbürger ernannt hat, er stand den Menschen bei. Er war dabei, wenn hier auf dem Friedhof eine Wagenladung nach der anderen ankam, die Menschen in ein großes Massengrab kamen, mit Sand und Kalk bedeckt

wurden und die nächste Schicht drauf kam. Sein großes Anliegen war es, dass die Menschen in Kleidung beerdigt wurden. Särge gab es nicht mehr. Da wurden Pappkartons genommen, Bettbezüge oder auch eine große Papiertüte. Es gab auch keine Trauerfeier für jeden einzelnen. Ein kurzes Gebet, und dann wurde die nächste Schicht an Toten beigelegt."

Nur wenige der vielen Freitoten bekommen ein eigenes Grab auf dem Bartholomäi-Friedhof in Demmin. Das geht nur, wenn sich noch Angehörige darum kümmern können. Käthe Rudolphy - so erinnert sich ihre Tochter Karin - will die Tante, den Onkel und das Flüchtlingsehepaar, die gemeinsam in den Tod gegangen sind, in aller Stille beisetzen. "Meine Mutter hatte alle Hände voll zu tun, um diese vier Menschen unter die Erde zu kriegen", sagt Karin Rudolphy. "Denn sie hatte sich in den Kopf gesetzt, meine Tante und mein Onkel sollten nicht mit ins Massengrab. Dann wären sie ja abgeholt worden. Aber sie wollte, dass sie auf ihrer Grabstätte beerdigt werden. Und solche Wünsche konnte man auf diesem Leiterwagen nicht äußern. Also hat sie sie mit einem Handwagen und einem Nachbarn zum Friedhof gebracht, und sie dort beerdigt, wo sie heute noch liegen."

Eine alte Lehrerin hat damals Tagebuch geführt. Sie hat es aufgehoben. Heute gehört es zu den Dokumenten, die Heinz-Gerhard Quadt hütet. "Freitote, am Sinn des Lebens irre geworden", lautet ihre Notiz am 1. Mai 1945. Darunter listet sie die Verzweifelten auf. Den Kaufmann, den Hotelbesitzer, die Lehrerkollegen, die Pastorin, den Drogisten und viele, viele mehr. Sie sind namentlich und mit allen Familienmitgliedern benannt. Im Demminer Totenbuch aber steht manchmal auch nur: "Junge, unbekannt, fünf bis sechs Jahre", oder einfach nur: "Kind, ertrunken". Heinz-Gerhard Quadt kennt auch das Friedhofsbuch. "Darin gibt es 35 Seiten über die Toten des Mai 1945. Manche kamen auf die Familiengrabstätte, andere kamen in das Massengrab. Und bei einer ganzen Reihe von Toten - was Flüchtlinge anbetrifft - steht dann eben: ‚unbekannte Frau, Taschentuch E.B.‘ Oder: ‚Alter Mann, rechter Daumen fehlt.‘ Nicht alle sind identifiziert. Und wenn wir etwa von 1.000 Freitoten sprechen, dann müssen wir auch sagen: Manchen haben die Flüsse nicht zurückgegeben, einige sind sicherlich abgetrieben oder untergegangen."

Das Schweigen in Demmin wird nur allmählich durchbrochen, und dann auch nur von wenigen. Viel zu lange durfte auch gar nicht über die Vergewaltigungen und Ausschreitungen geredet werden. Das hat die Menschen stumm gemacht, sagt Heinz-Gerhard Quadt: "In DDR-Zeiten musste man sich schon in einem vertrauten Kreis befinden, um über diese Ereignisse zu sprechen. Am Image der Sowjetarmee war nicht zu kratzen. Und so ist es auch im kleinen Kreis so gewesen, dass man sich nur vertraulich darüber unterhalten hat. Ich habe dazu das Gespräch mit meiner Mutter manchmal gesucht oder Andeutungen gemacht. Aber eine Aussprache haben wir darüber nie geführt, weil sie

ja auch eigentlich wusste: Er hat es miterlebt, wie die Russen mich vergewaltigt haben, wie wir das Haus verlassen mussten und in welchem Zustand wir waren."

Die Kinder von damals - also auch Heinz-Gerhard Quadt und Karin Rudolphy - sind heute siebzig Jahre und älter. Sie sind die letzten Zeitzeugen, die das Drama von Demmin 1945 aus eigenem Erleben schildern können. Ihnen beiden will ich danken für ihre Offenheit. Karin Rudolphy weint, während sie sagt: "Ich meine, es gibt ja Menschen, die in der Stadt waren, die von Ostpreußen zu uns geflüchtet waren mit dem Treck über den Winter. Die hatten meiner Meinung nach noch viel mehr durchgemacht. Bei uns waren das ein paar tolle Tage. Aber die Leute hatten die Heimat verloren. Das halte ich für das Schlimmste. Die hatten ihr Hab und Gut verloren, die Kinder an den Baum gelegt oder aus dem Zugfenster geschmissen, weil sie gestorben waren. Kleine Säuglinge. Andere Kinder hatten ihre Mütter am Baum sitzen lassen, weil die Mutter gesagt hat: Geh weiter, geh weiter, ich kann nicht mehr. Es ist wirklich wahr. Ich hatte eine Bekannte, die ist ihr ganzes Leben nicht mehr froh geworden, weil sie ihre Mutter am Baum hat sitzen lassen. Das ist alles furchtbar. Aber das ist erst heute alles so furchtbar. Damals wurde nicht darüber gesprochen, weil das Leid so groß war, dass man sich das nicht gegenseitig erzählen musste. Es wurde nicht darüber gesprochen."

Nach über 60 Jahren erinnert nun auch ein großer Findling auf dem Bartholomäi-Friedhof in Demmin an die fast 1.000 toten Frauen und Kinder. Er trägt als Inschrift die Tagebuchnotiz der alten Lehrerin: "Freitote, am Sinn des Lebens irre geworden".

Autorin: Gisela Zimmer